

Kroatien Schwierigkeitsgrad 3

Es begann schon damit, dass uns aus familiären Gründen statt bisher mindestens 8 Wochen Bootsreise nur 6 Wochen zur Verfügung standen (der Leser möge mir das Wörtchen „nur“ verzeihen), und die auch noch größtenteils im August, wo bekanntlich die Italiener wie die Heuschrecken in Kroatien einfallen. So kamen wir und auch unser per LKW und Sondertransport verladen Boot am 19. Juli 2005 in unserem Ausgangshafen Portoroz in Slowenien an. Wir schliefen an Bord, noch auf dem LKW stehend. Am nächsten Morgen wurde unsere „Blue Bayou“ per Travellift in ihr Element gehoben. Bis dahin hatte alles wie am Schnürchen geklappt. Nach der wie jedes Jahr üblichen Auspack-Aktion (Planenwechsel, Schutzfolien entfernen etc.) und gründlichem Putzen konnten wir am nächsten Morgen bei herrlichem Wetter in See stechen. Nachdem wir in Piran ausklariert und dann in Umag nach fast 1-stündigem Warten – so kompliziert sind die neuen Richtlinien – einklariert hatten, fuhren wir zunächst nach Novigrad, wo wir uns mit einem Wormser Clubkameraden in einer neu eröffneten Marina treffen wollten. Als wir ankamen, ankerte unser Kamerad mit seiner Fairline vor dem Hafen, denn die angeblich neu eröffnete Marina existierte noch gar nicht. Wir gingen bei ihm längsseits und berieten ein anderes Ziel. Nach einer Weile wollten wir nach Vrsar aufbrechen, aber als der Anker der Fairline hochgezogen wurde, was nur unter größter Anstrengung der Wunsch überhaupt gelang, hing im Anker ein riesiger Fischereischlitten, der vom Boot aus nicht aus dem Anker zu entfernen war.

Unglücklicherweise ist unser Kamerad wasserscheu. Welch ein Glück für ihn, dass Hellmuth sich ins Wasser begab und nach Anbringen einer Hilfsleine das Ungetüm aus den Klauen des Ankers befreite. Nun fuhren wir mit beiden Booten in das schöne Städtchen Vrsar, wo wir einen unterhaltsamen gemeinsamen Abend und eine ruhige Nacht verbrachten.

Am nächsten Tag trennten sich unsere Wege, und wir fuhren nach Süden. Unser Steuerbord - Motor wurde ziemlich warm bei hoher Drehzahl, was wir uns nicht so recht erklären konnten. Bei 3300 upm ließ es sich aber gut weiterfahren, was immer noch 32 Knoten Geschwindigkeit bedeutete. Schneller musste es ja auch nicht unbedingt sein. Der Kvarner war uns gnädig. Bereits nach 30 Minuten hatten wir ihn überquert und ankerten in der Vognisca-Bucht auf der Insel Unije, die uns besonders gut gefällt, in der aber oft kein Platz mehr ist. Diesmal waren nur wenige Boote darin. Es war ein herrlicher Nachmittag mit erstem Baden im klaren Wasser, weswegen wir die Adria so lieben. Beim Abtrocknen stach mich eine Wespe in den Rücken – mich, wo ich doch sowieso Panik vor Wespen habe! Nach gemütlichem Abendessen an Bord und langem Sitzen in der Plicht – es gab keine Schnaken! – wollten wir gerade in die Koje gehen, als es weit entfernt zu blitzen begann. Hellmuth blieb deshalb draußen sitzen, während ich schlafen ging. 1 ½ Stunden später war das erste Gewitter mit sintflutartigem Regen und Sturmböen aus SW über uns. Ich war wieder aufgestanden, und wir hatten das Verdeck zugemacht, bevor es losging. Nach einer Weile beruhigte es sich, bis es um ½ 3 Uhr wieder losging, diesmal aus N- NW. Es kübelte wie aus Eimern, das Boot tanzte im Sturm. Die Sicht war gleich Null. Plötzlich trieb ein großer Zweimast-Segler, dessen Anker sich gelöst hatte, quer auf uns zu. Mir blieb fast das Herz stehen! Wir konnten ja nicht weg - vor Anker liegend! Eine Kollision schien unvermeidlich. Hellmuth stellte seinen Finger auf die Hupe, was bewirkte, dass auf dem Segler wohl der Motor gestartet wurde, was wir aber weder hören noch sehen konnten. Mit Vollgas schoss dann das Segelschiff, ca. 20 Tonnen schwer, höchstens 5 Meter vor unserem Bug an backbord vorbei. Das war knapp. Eine Havarie mit diesem Monstrum hätte unser Boot ziemlich demoliert und vor allem unseren Anker mit herausgerissen. Da hatten wir ja noch mal Glück gehabt, und unser weiterer Urlaub war gerettet. Hellmuth hielt nun weiter Wache, bis es gegen 5 Uhr ruhiger wurde. Da ging er in die Koje. Nach einer Stunde ging es wieder los, diesmal aus NE, und nun hielt ich Wache. Es wurde schon langsam hell; ich konnte die schäumenden Wellen

draußen an der Bucht vorbeiziehen sehen. Um 8 Uhr war dann endgültig alles vorbei. Dreimal war das Gewitter aus verschiedenen Richtungen über uns hinweggetobt, dreimal hatte sich unser braver Anker neu ausrichten müssen, was wir ihm dadurch erleichtert hatten, dass wir ihn in Sand gelegt hatten, und nicht wie der Segler in Gras. Unsere Angewohnheit, wann immer möglich in Sandgrund zu ankern, hatte sich mal wieder bewährt. Ich will nicht darüber nachdenken, was gewesen wäre, wenn eines der Gewitter uns von der offenen Buchtseite erwischt hätte.

Der neue Tag bescherte uns Sonne und keinen Wind. Wir erholten uns von der Nacht und fuhren erst am nächsten Tag weiter, und zwar um die Insel Losinj herum in die Kolorat-Bucht auf der Insel Cres, wo wir wieder andere Clubkameraden aus Worms trafen, zwei schöne ruhige Tage miteinander verbrachten und erst dann weiter nach Süden aufbrachen. In Zaglav beim Tanken trafen wir dann verabredungsgemäß wieder Clubkameraden, diesmal aus dem MBC Heidelberg. Gemeinsam übernachteten wir in Sali, wo wir schön gemütlich essen gingen und uns viel zu erzählen hatten.

Als ich den Spritverbrauch nach dem Tanken ausrechnete, stellte ich fest, dass die stb-Masch. entweder unverhältnismäßig viel (70ltr) mehr Diesel gebraucht hatte, als die bb-Maschine, oder wir waren beim Tanken beschissen worden. Das würde sich wohl beim nächsten Tanken aufklären.

Ab nun waren keine weiteren Treffen mit Freunden mehr vorgesehen. Wir fuhren nach Veli Drvenik, wo es seit einiger Zeit eine neue Hafenmole gibt, aber keine weiteren Annehmlichkeiten. Im tiefen felsigen Ankergrund fand unser Anker erst nach dem 2. Anlauf Halt und wir machten rückwärts an der Mole fest. Bislang waren wir noch alleine, aber das änderte sich bald. Die Manöver der später ankommenden Boote, egal ob Segel- oder Motorboote ließen sehr zu wünschen übrig, und wir hatten alle Hände voll zu tun, rechts und links von uns zu helfen, wobei unser rechter Nachbar, ein Chartermotorboot, den Vogel abschoss. Schließlich ging Hellmuth zu ihm an Bord, um zu verhindern, dass unsere Ankerkette getroffen wurde. Am nächsten Morgen – wir waren gerade beim Frühstück - passierte es dann doch: Beim Ablegen ließ er sich vor unser Boot treiben und zog seinen Anker hinterher. Beim Hochziehen blieb der Anker dann in unserer Kette hängen. Mit viel körperlicher Anstrengung befreite er dann seinen Anker aus unserer Kette. Danach hielt unser Anker nicht mehr. Wir legten uns in der Bucht an einer kleinen Mole längsseits und blieben noch einen Tag.

Es wurde nun sehr heiss. Wir verbrachten mehrere Tage in Stadthäfen auf der Insel Solta, immer an Muring mit Strom und Wasser. Die Klimaanlage wurde ausgiebig genutzt.

Am 2. August fuhren wir weiter nach Starigrad auf der Insel Hvar, verbrachten den Nachmittag in der nahegelegenen idyllischen Bucht Tiha, bevor wir gegen 17 Uhr in den Hafen einliefen und gerade noch einen Platz an der Hafenmauer vor eigenem Anker ergatterten. Leider waren unsere Seglernachbarn sehr unfreundlich und unverschämt, obwohl nicht wir, sondern der Hafenskapitän es gewesen war, der ihr Boot um einen Meter verlegt hatte, um für uns Platz zu schaffen, so dass sogar Hellmuth mal die Beherrschung verlor. Es war außerordentlich heiss in der Nacht.

Der Wetterbericht am nächsten Morgen verhieß Miserables: „plötzliche Stürme aus NE/NW mit Böen 30 bis 55 Knoten“ ansonsten Yugo bis 28 Knoten !!!! Starigrad liegt nach NW offen. Das hieß: nix wie weg hier! Die am nächsten erreichbaren sicheren Häfen waren Milna auf Brac oder Vrboska auf Hvar. Wir entschieden uns für Vrboska, obwohl wir da gegen den inzwischen aufgekommenen Yugo fahren mussten. Wir erreichten den Kanal, der zum Hafen führt, kurz vor drei anderen Booten, was unser Glück war, denn in der Marina bekamen wir den vorletzten Platz. Inzwischen hatte es angefangen zu regnen, die Luft war schwül wie in einer Sauna. Es kamen den Nachmittag über noch viele weitere Boote, aber sie alle mussten wieder wegfahren, denn auch der Stadthafen war rappelvoll. Gegen Abend kam dann der angekündigte NW-Sturm. Wir bekamen ihn von achtern, also von Land. Unsere Heckscheibe

wurde sehr strapaziert, aber sie hielt. Drei Tage dauerte der Sturm, der sich in Bora verwandelte. Am 6. August beruhigte sich das Wetter, und wir verließen den Hafen, der uns so gut beschützt hatte. Wir umfuhren Hvar östlich und das Wasser war erstaunlicherweise spiegelglatt. Erst in der Enge des Peljeski Kanals kurz vor Korcula Stadt kam NW Wind auf, was dort aber wegen der Düsenwirkung normal ist. Wegen Überfüllung der Marina Korcula suchten wir uns als Übernachtungsort Orebic aus, wo wir im vergangenen Jahr bereits schön gelegen hatten und blieben dort drei Tage, in denen schwere Bora, Jugo, NW und Gewitter sich abwechselten.

Endlich war wieder Ruhe eingekehrt. Wir tankten in Korcula und stellten dabei fest, dass die stb-Maschine wirklich so viel mehr Sprit braucht, konnten uns aber nicht erklären, warum. Insgeheim taten wir dem Tankwart in Zaglav Abbitte wegen unserer Verdächtigung. Nach so viel Landgang in der letzten Zeit wollten wir nun mal endlich wieder in eine Bucht. Da der Wetterbericht ausnahmsweise nichts dagegen hatte (zum ersten Mal im ganzen Urlaub keine Warnung), wählten wir die schöne Seitenbucht der Luka Polace auf Mljet dazu aus und blieben zwei Tage dort. Wie herrlich kann die Adria sein, wenn das Wetter mitmacht. Unser nächstes Ziel war Sipan, eine Insel mit gleichnamigem Ort in einer großen nach NW offenen Bucht, genau das Richtige bei Yugo, der sich langsam ankündigte. An einer Restaurantboje lagen wir sicher. In der Nacht war es windstill, und die ankernden Segler, zu viele in der Bucht, trafen sich nachts, meist Heck gegen Heck. Uns störte niemand. Am nächsten Morgen war wieder Yugo, stark diesmal; mit Mühe kamen wir trocken (ohne Salzspritzer) nach Slano, das nur 8 Seemeilen entfernt am Festland liegt. Wir legten uns mit eigenem Anker und laut Hellmuth viel zu langer Ankerkette rückwärts an die Hafenanlage. Den ganzen Nachmittag tröpfelte es immer mal wieder. Abends gingen wir bei drückender Hitze vor dem Essen spazieren. Hinter den hohen Bergen waren schwarze dicke Wolken und es blitzte. Im Lokal hatten wir gerade bestellt, als plötzlich der Gewittersturm losbrach. Wir rannten weg vom Tisch, sicherten das Boot, indem wir die Heckleinen verlängerten und die Kette anzogen, zumal auch ein Polizeiboot mit Monsterwellen in den Hafen kam und dicht neben uns längsseits festmachte. Dann gingen wir wieder zurück ins Lokal und aßen. Kaum wieder an Bord kam ein neues Gewitter, diesmal direkt von vorn, d.h. vom Meer her. Im Nu standen im Hafen hohe Wellen und es war ein heftiges Auf und Ab. Aber dank der überlangen Ankerkette hielt unser Anker! Um Mitternacht war es vorbei, und wir gingen schlafen. So langsam hatten wir die Nase voll von den vielen Stürmen und Gewittern.

Bei Sonnenschein brachen wir auf zu unserem südlichsten Etappenziel Dubrovnik. Je weiter wir fuhren, desto dunkler wurde es. Dichte Regenwolken hingen ganz tief, alles war unwirklich grau verhangen. Als wir den Ombla Fluss beim Hafen Gruz erreichten, konnte man flussaufwärts fast nichts sehen. Bei uns war es noch trocken. Wir tuckerten durch den Hafen Gruz, wo zwei Kreuzfahrtschiffe lagen, in der Hoffnung auf besseres Wetter. Nach etwa 1 Stunde wurde es tatsächlich heller, und wir fuhren den Fluss rauf zur Marina von Dubrovnik. Als wir ankamen, lagen viele Boote vor dem Hafen vor Anker. Als wir in die Marina einlaufen wollten, wurden wir von einem Marinero im Friesennerz (!) gestoppt. Es hatte hier wohl kürzlich stark geregnet. Es sei alles voll, hieß es. Nach langem Bitten und Warten unsererseits und Telefonieren über Funk seinerseits war dann doch ein Platz für uns frei, sehr schön direkt am Schwimmbad, allerdings ein wenig zu kurz für uns, aber es ging gerade so. Dubrovnik war schön wie immer, nur das Wetter war ausgesprochen schlecht. Nachts war es richtig kalt. Morgens 16° in der Kabine!

Haben wir etwas verpasst? Wir sind doch in der Adria und nicht an der Nordsee, und es ist doch August und nicht November!

Nach 2 Tagen verließen wir Dubrovnik. Als wir den Fluss runter kamen, trauten wir unseren Augen kaum: Nicht schon wieder Yugo! Diesmal war er auch noch richtig heftig. An eine Fahrt nach Mljet war nicht zu denken. Also fuhren wir wieder nach Sipan, was ja bekanntlich sicher ist bei Yugo. Diesmal legten wir uns nicht an die Boje, sondern vor wieder sehr langer

Ankerkette und Anker hinter einer kurzen Mole rückwärts an die Stadtmauer. Lange blieben wir dort alleine. Zwei Maltesische Segler kamen per Schlauchboot und fragten, ob sie hier liegen könnten. Dann kamen sie, hielten aber Abstand zu uns. Es zogen dichte Wolken auf. Wir machten das Boot zu. Gegen 18.30 Uhr brach das Gewitter los. Der heftige Wind kam zunächst von achtern, das war prima für uns. Da kam eine 55 er Ferretti in die Bucht gefahren. Inzwischen goss es aus Eimern. Der einzige noch freie Platz war rechts neben uns. Die italienische Flagge ließ uns erschauern, denn meistens sind die italienischen Motorbootfahrer unwissend, hektisch und rücksichtslos, nicht aber diese. Sie schickten sich wirklich an, den Platz neben uns zu belegen, legten ihren Anker zwar zu weit links, wodurch ihre Ankerkette unsere kreuzte, aber es passierte nichts weiter. Dieses riesengroße Boot schob sich nun bei diesem Sturm langsam neben uns, zum Glück mit ausreichend Fendern bestückt. Die Crew war wirklich auf Zack. Es klappte alles, auch das Ausbringen der Heckleinen. Hellmuth brachte auch noch zusätzliche Fender aus, denn unsere Reling war gerade mal so hoch wie die Scheuerleiste dieses Schiffes. Welch ein Glück, dass der Wind erst jetzt drehte, und zwar kam er nun aus NW, also von stb., wo der „Koffer“ sich nun an uns anlehnte, da ja sein Anker schräg links vor uns lag und deshalb nicht so recht nützte. Ich saß mit laufenden Maschinen am Steuer. Aber unser braver, braver Anker mit 60 Metern Kette hielt uns beide, obwohl der Sturm so tobte, dass er bei einem Segler, dessen Anker nicht gehalten hatte, das Beiboot aus dem Wasser hob und gegen die Wanten warf, wo es senkrecht stehen blieb. Hätte der Anker bei uns nicht gehalten, hätte uns das tonnenschwere Schiff an die Mauer gequetscht. Wieder mal Glück gehabt. Nach einer Stunde war es vorbei. Das anschließende Essen im Restaurant „More“ war gut und günstig. Wir beruhigten uns wieder.

Der nächste Tag war etwas besser. Bei leichtem Yugo überquerten wir den Mljetski Kanal, als der Wind urplötzlich auf NW drehte und aufdrehte. Wir schafften es gerade noch bis Okuklje, einen kleinen Ort auf Mljet in einer gut geschützten Bucht, wo wir beim Restaurant „Maran“ an Muring festmachten. Ein großes Ärgernis für alle dort liegenden Gäste und vor allem die Wirtsleute war, dass abends die Gemeinde auch hier abkassierte. Nachts war wieder Gewitter und Sturm, der uns hier aber nichts ausmachte. Es wurde auch richtig kalt, 16° am nächsten Morgen.

Auf unserer weiteren Fahrt nach Norden blieb das Wetter weiterhin unbeständig und für die Jahreszeit zu kalt. Wenn NW war, wehte er sehr stark, dann wieder gab es Bora oder kurze Zeit Yugo. Die Kroaten jammerten auch über das Wetter und meinten, es habe noch nie einen so schlechten Sommer gegeben.

Schließlich kam wieder eine bessere Wetter- Phase, in der es tagsüber warm und nur abends und nachts kalt wurde. Die Regenhäufigkeit nahm ab. Eine Nacht verbrachten wir wieder in Rogac auf Solta, wo wir auf dem Hinweg 2 Tage gewesen waren. Als ich dort abends auf dem Badesteg duschte und mich noch beeilte, bevor die Sonne unterging und es kalt wurde, gab es auf einmal einen fürchterlichen Ruck, ich fiel beinahe ins Wasser, und die backbord-Heckleine flog mir um die Ohren. Die Katamaranfähre war in den Hafen gekommen und hatte so starken Schwell verursacht, dass nicht etwa unsere Leine gerissen war, wie ich zuerst annahm – nein – der Haken in der Mauer war mit unserer Leine herausgerissen worden. Was so alles passiert!

Unser Motor machte immer mehr Probleme. Jetzt stieg der Turboladedruck auf über 2 bar. Außerdem qualmte er ziemlich. Ob wohl die Einspritzdüsen verstopft waren? Nach Rücksprache mit Oliver Allegro probierten wir im Hafen von Marina die Düsen aus, allerdings mit keinem eindeutigen Ergebnis. Oliver riet uns, den Motor so weit wie möglich zu schonen, aber das hatten wir ja sowieso schon getan. Auf den weiteren Fahrten ließ ich ihn immer mit 200 upm niedriger als die andere Maschine laufen, um den Turbodruck auf normaler Höhe zu halten. Die Unsicherheit machte uns schon zu schaffen.

Von Marina aus fuhren wir zur Insel Zirije in eine Bucht an eine Boje. Der Wind wurde so eisig, dass wir bei Sonnenschein die Seitenteile reinmachten, um nicht zu frieren.

Über die Insel Murter ging es dann nach Molat, wo wir zum ersten Mal im Ortshafen übernachteten. Der Wetterbericht kündigte mal wieder schwere Bora an. Diese kam aber erst am nächsten Morgen, als wir nach Mali Losinj aufgebrochen waren. Dieses Ziel war nicht zu halten, denn auf diesem Kurs hätten wir den Wind und damit die See voll von steuerbord abbekommen. Wir entschieden uns kurzfristig, den Kurs und damit das Ziel zu ändern nach Simuni auf der Insel Pag. So kam die Bora von vorne, was zwar hart war für das Boot, aber dafür trocken. Wir schafften es gerade noch, bevor der Wind noch mehr zulegte. In der Marina lagen wir vor Seegang geschützt. Beim Abendessen ging es dann windmäßig richtig zur Sache. Es war ein Problem, das Essen erstens warm in den Magen und zweitens auf den Tellern zu halten. Die ganze Nacht tobte es.

Am nächsten Morgen war immer noch Bora, auch die Aussichten waren nicht sonderlich gut. Gegen Mittag fuhren wir trotzdem los. Nach einigen Meilen an Pag entlang war der Wind plötzlich weg – ganz weg. Wir konnten unser Glück kaum fassen. Schnell hatten wir Rab erreicht, ankerten zum Baden in einer schönen Bucht und fuhren abends in die Stadt Marina Rab. Auch am nächsten Tag war es ruhig, obwohl eigentlich heftige Bora sein sollte. Ohne Wind fuhren wir zur Supetarska Draga, wo wir noch nie gewesen waren. Unterwegs wurde die See ruppig, was uns mangels Wind wunderte. Irgendwo musste wohl doch Wind sein. Wir verbrachten eine ruhige Nacht und machten uns am Morgen des 31. August auf zu unserer letzten Etappe nach Punat auf der Insel Krk, wo unser Urlaub zu Ende sein würde.

Als wir den Schutz der Insel Rab verließen, stand die Bora da wie aus dem Nichts! Aus einer trockenen letzten Fahrt würde wohl nichts werden. 1 mal im Urlaub musste das Boot wohl eingesalzen werden. Wir versuchten zwar, erst gegen die Bora bis zum Inselchen Prvic zu fahren, dort im Windschatten zu wenden und dann an Krk entlang mit dem Wind im Rücken das Unvermeidbare zu verhindern, aber es gelang nicht. Wir wurden auf dieser letzten Fahrt bebadet. Das letzte Stück im einigermaßen Windschatten der Insel Krk ging dann wieder. In der Marina Punat bekamen wir einen schönen Platz neben Windy- Kollegen, die wir aus früheren Urlauben kennen. Dann war Putzen angesagt, denn ich wollte ein sauberes Boot hinterlassen. Oliver, Jutta und Tim Allegro wollten am nächsten Tag kommen und auf der „Blue Bayou“ 4 Wochen Urlaub verbringen.

Am 1. September war die neue Crew angekommen. Oliver baute nachts noch die Einspritzdüsen aus, prüfte sie und tauschte zwei aus. Nach unserer letzten Nacht gemeinsam mit Ihnen an Bord machten wir am nächsten Tag eine Probefahrt mit Messinstrumenten, aber der Fehler war nicht behoben. Nur das Qualmen war weg. Am Nachmittag fuhren wir dann schweren Herzens nach Hause und hofften, dass der Motor noch 4 Wochen durchhalten würde. – Er tat es nicht: Am vorletzten Tag von Allegro's Urlaub streckte er die Löffel, das heißt, er lief nur noch im Standgas. Zu Hause wurde dann der Fehler gefunden: Defekte Einspritzpumpe, die dann die Düsen verstopfte. Ob das normal ist bei 3 Jahre alten Motoren?

TROTZ ALLEM WAR ES EIN SCHÖNER URLAUB

Yvonne Becker